

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 73.

Kaasphe, Mittwoch den 13. September 1899.

24. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß der interimistische Kreisrichter Viebold durch Erlass des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 17. vorigen Monats — I. G. 6086 — endgültig zum Kreisrichter für den Kreis Wittgenstein ernannt worden ist.

Verlebung, den 4. September 1899.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 12. September 1899.

Im Südwesten des Reichs, im Elsaß, in Württemberg und Baden, finden zur Zeit die großen Kaiser-Manöver statt. In ihnen nahm auch einige Tage König Albert von Sachsen, der letzte Heerführer aus Deutschlands großer Zeit, teil. Kaiser Wilhelm fand Veranlassung zu einigen vielerörterten glanzvollen Ansprachen. In Straßburg wandte er sich besonders an die Herren der Kirche und wies darauf hin, daß das Kaiserthum jetzt die Hauptstütze der Kirche bilde, und am Königshofe in Stuttgart betonte der Kaiser, daß das Königthum an der Spitze eines Volks die einzig wirklich sichere Stütze für die Bewahrung von Thron und Altar, Religion und Sitte am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts sei.

Noch immer steht Graf Thun an der Spitze der österreichischen Regierung. Aber wie lange noch? Die „Staatsweisheit“ dieses Außenpolitikers hat den Karren so ziemlich festgefahren, und es liegt nahe, daß das Vertrauen zu ihm beim Kaiser Franz Joseph bedenklich ins Schwanken geraten ist. Zog man doch jetzt schon aus dem Umstand, daß der ehemalige Führer der deutschen Liberalen, Johann von Clummech, an das kaiserliche Hoflager in Mählen berufen worden ist, weitgehende Folgerungen. Aber auch Clummech dürfte, selbst wenn er zum Nachfolger Thuns berufen würde, der verworrenen Lage nicht gewachsen sein. Ist er doch ein Führer ohne Gefolge, einer von denen, die einst, als das Deutschthum in Oesterreich noch stark und gebietend war, dazu beigetragen haben, die Slaven durch Zugeständnisse großzufüttern.

Der Ausgang des Dreyfus-Prozesses ist am vergangenen Samstag erfolgt. Das Kriegsgericht verurtheilte den Hauptmann Dreyfus unter Zubilligung mildernder Umstände zu zehn Jahren Gefängnis in einem besetzten Platz. Die Verurtheilung erfolgte mit fünf gegen zwei Stimmen. Dieser Prozeß ist nicht wegen der Person des Verurtheilten so wichtig, sondern wegen seiner Begleiterscheinungen, die grelle Schlaglichter werfen auf die große Geldmacht, auf die goldene Internationale, die Millionen opfert, ihr Ziel — die Freisprechung des Dreyfus — zu erreichen, und die ganze Welt ihre Kraft fühlen zu lassen. Das eine ist deshalb sicher: die Sache ist mit der Verurtheilung des Dreyfus noch nicht aus der Welt geschafft. Dieser Urtheilspruch bildet vielleicht

das Ende des Prozesses, möglicherweise zugleich aber den Anfang vom Ende der Republik.

Erst, sehr erst ist das Verhältnis zwischen Dänen und Engländern geworden. Die Dinge stehen auf des Messers Schneide. Die Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich ist nahezu völlig geschwunden. Die Dänen sollen und müssen geduldet werden, so wollen es die englischen Kriegsbezieher, an deren Spitze der Kolonialminister Chamberlain steht. Und so werden denn die armen Dänen vermutlich geduldet werden, wenn auch erst, nachdem gar mancher von ihnen den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden. Und auch die Engländer werden sich des Sieges nicht erfreuen können. Er wird große Opfer an Blut und an Geld kosten und sich später, wenn anderwärts die Kanonen gegen die Briten erdröhnen, gar leicht in eine schmerzliche Niederlage verwandeln.

Der streikenden Arbeitgeber Friedensschluß in Dänemark?

Das große Ringen zwischen den Arbeitgebern Dänemarks und ihren Arbeitern ist zu Ende. Nach viermonatiger Dauer der Massenauspersung, welche die Arbeitgeber über etwa fünfzigtausend Arbeiter verhängt hatten, ist endlich zum Ausgleich gekommen. Das war ein Arbeitskampf, gleich eigenartig in seiner Entstehung wie in seiner Führung; galt es bei ihm doch nicht so sehr die Austragung bestimmter Streitfragen, sondern vor allem das Kräftemessen zwischen den Organisationen der Arbeiter und der Arbeitgeber. Auf Seite der Unternehmer wollte man die Kraft des Verbandes der Bauarbeiter erproben. Daß die Arbeiterverbände geeinigt und zum Aeußersten entschlossen seien, das wußte man. Und so wollte man, da die Verhältnisse in Fabrik und Werkstatte unerträglich wurden, versuchen, wer der Stärkere sei, die neue Vereinigung der Bauarbeiterbetreibenden oder die ihrer Arbeiter. Für die Arbeiter ergab sich aus dem mit echt skandinavischer Zähigkeit geführten Streit ein Lohnverlust von weit mehr als sieben Millionen Mark und rechnen wir zu den fünfzigtausend Arbeitern etwa doppelt soviel Frauen und Kinder, sowie die Unternehmer, so jagen wir weit mehr als hunderttausendfünftausend Menschen in erbittertem Arbeitskampf! In dem kleinen Dänemark bedeutet das etwa das Aequivalent der ganzen Bevölkerung und die ausgesperrten Arbeiter bilden etwa zwei Drittel aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Dänemarks. Der große Streit fing mit einem ganz kleinen, um nicht zu sagen kleinlichen Anlaß an, bei dem Streite einiger Schreiner in Jütland. Aber die Unternehmer der verwandten Betriebe griffen diesen Anlaß sehr rasch auf. Man begann mit einzelnen Aussperrungen und die Arbeiter anderer Betriebe antworteten darauf trotz des Abmahns der sozialdemokratischen Parteileitung mit der Vermehrung der Streiker. Das war nun das Signal für die Verhängung der

allgemeinen Arbeitsperre. Die Arbeitgeber hofften mit dieser Riesenauspersung den immer wiederholten kleinen Streiks der Arbeiter auf lange hinaus ein Ende zu machen. Und so beschloß eine Versammlung des Vereins der Arbeitgeber die Aussperrung sämtlicher Arbeiter in vierzehn verschiedenen Berufsgruppen. Mit einem Schlage waren viele Tausende von Arbeitern aus ihren Betrieben gewiesen. Die Bauhätigkeit in ganz Dänemark kam ins Stocken, Maurer und Zimmerleute, Tischler und Anstreicher, auch die Arbeiter in den Eisenwerken waren zum Feiern verurteilt. Ja, noch mehr: man zwang auch die Besitzer der Ziegeleien, der Kalköfen und der Cementfabriken, an der Aussperrung teilzunehmen. Das kleine, sonst so ruhige Dänemark wurde damit zum Schauplatz erbitterten Streites, der auch weit über die Grenze des Landes griff.

Von Woche zu Woche glaubte man, die Kraft des einen oder des anderen der beiden Streiter müsse nun erschöpft sein, aber die Aussperrung dauerte fort; sie wurde sogar, weil Einigungsversuche fehlschlagen, vom Baugewerbe schließlich auch auf die ganze Eisenindustrie ausgedehnt, kurz in der gesamten Eisenindustrie und im Baugewerbe, denen vor einigen Wochen weitere 10,000 Mann in der Schneiderbranche, in den Cementfabriken, bei den Erdarbeiten usw. folgten. Zu den direkt Aussperrten kamen noch die Tausende, welche durch die Aussperrung ebenfalls zum Feiern gezwungen wurden. Da Dänemark nur etwa 2 1/2 Millionen Einwohner zählt, gehört der nun beendete Kampf zu den größten, die jemals zwischen organisierten Unternehmern und organisierten Arbeitern ausgefochten worden sind. Für die Disziplin der Arbeiter spricht es, daß trotz der langen Dauer des Kampfes keine nennenswerten Ausschreitungen vorgekommen sind. Der Friedensschluß ist wohl dadurch beschleunigt worden, daß den Aussperrten aus Schweden und vor allem aus Deutschland verhältnismäßig reichliche Unterstützungen zugesprochen sind.

Beide Teile schreiben sich den Sieg zu, doch ist es zweifellos, daß beiderseits Zugeständnisse gemacht worden sind. Das Recht der Unternehmer auf Leitung und Verteilung der Arbeit ist anerkannt worden, doch sollen Streitigkeiten wegen der Arbeitsverteilung vor ein Schiedsgericht kommen. Die Unternehmer haben auch durchgesetzt, daß die Vorarbeiter auch Nichtmitglieder von Fachverbänden sein dürfen, was wohl die Regel werden wird. Die Arbeiterfachverbände haben sich außerdem zum Einschreiten gegen den übertriebenen Genuß von Spirituosen auf den Arbeitsplätzen stark gemacht. Dagegen hat man sich gegenseitig verpflichtet, einander die Absicht eines Ausstandes oder einer Sperre vierzehn Tage vor dem geplanten Beginn anzuzeigen und den betr. Beschluß eine Woche vorher mitzuteilen. Solche Beschlüsse sollen aber zu ihrer Gültigkeit Dreiviertelmehrheit innerhalb der betr. Organisation bedürfen. Die

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. G. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

„Ich habe mir dadurch Feinde verschafft, daß ich vielen Unregelmäßigkeiten, die sich hier eingebürgert, ein Ende machte, aber ich erwarte mir die Zufriedenheit des Generals. Ich kannte dessen Abneigung, Verwandte von mir in seinem Hause zu sehen, und ich habe ihm meinen Bruder nicht als Arzt empfohlen, er hätte ihn dann gewiß nicht genommen, so aber hat seine Laune das Gegentheil, er ließ ihn rufen und war mit ihm zufrieden.“

Der General kannte die Gefahr, welcher er sich aussetzte, wenn er die Fowler'schen Tropfen ohne Vorzicht nahm, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß er auch gestern diese Vorzicht nicht vernachlässigt hat, er trank zwar, trotz meiner Warnung, sehr viel, aber er weiß auch, wenn er stark getrunken hat, was er thut, er hat sich niemals so berauscht, daß er der Aufsicht bedurft hätte.

Es trafen gestern Verwandte des Herrn Generals ein, die mir zuerst eine befremdend feindselige Haltung zeigten, dann aber, nachdem sie eine längere Unterredung mit dem General geführt, sich freundlicher stellten, besonders verriet mir die Haltung des Geheimraths v. Sorben, daß der General, wenn jener verlebende Zweifel gegen mich hegt, ihn eines Besseren belehrt habe. Der General dagegen war zerstreut und in einer Laune, in welcher er stets gern zur Falsche griff. Herr v. Sorben weiß es, daß ich ihn vergeblich gebeten, seine Gesundheit zu schonen. Am Mitternacht, nach der Abreise des Herrn Geheimraths, zog ich mich zurück, einige Stunden später weckte mich

die Schreckensbotschaft, daß der Herr General heftig erkrankt sei; ich eilte in's Krankenzimmer und erfuhr dort eine Behandlung, die mich aus demselben vertrieb, das Fräulein v. Stolzenheim gestattete es sogar, daß der Kammerdiener Kleber über meinen Bruder und mich in mpörender Weise sprach.

„Es ist Ihnen jedenfalls bekannt,“ forschte Guck, „daß der General vor einiger Zeit, an einem Tage, wo Sie damit gedroht, ihn zu verlassen, noch am späten Abend sein Testament zu Ihrem Gunsten geändert hat?“

Margareth erröthete heftig, sie war einen Moment in sichtbarer, auffälliger Verlegenheit. „Das weiß ich nicht,“ erwiderte sie, „aber man hat es mich errathen lassen, daß etwas vorgegangen, was wider meinen Willen geschehen und mir vielen Haß zugezogen hat. Ich lehnte verschiedene Anerbietungen, die mir der General machte, ab, ich erklärte ihm, daß ich meine Dienste nicht verkaufe, nichts fordere, als eine achtungsvollere Behandlung. Mir wurde gesagt, daß er am späten Abend habe den Arzt rufen lassen. Ich konnte ein Thema nicht anregen, welches der General mit mir erörtert und welches ich durch die entschiedene Erklärung erledigt, daß Verheißungen von Geld mich beleidigten. Was er heimlich gethan, das konnte ich nicht verhindern.“

„Es ist Ihnen nicht unbekannt geblieben,“ fuhr Guck fort, „daß der Herr General gestern einen Brief an seinen Notar entsendet. Hat er mit Ihnen darüber gesprochen?“

„Nein. Ich weiß nur, daß er länger als sonst im Arbeitszimmer blieb.“

„Sie wußten es also nicht, daß er einen Brief an seinen Notar expediren ließ?“ wiederholte Guck seine Frage und sein Auge fixierte Margareth scharf.

„Ich habe dies schon verneint,“ antwortete sie, „was soll die Frage?“

„Sie ist von großer Wichtigkeit. Kleber behauptet das Gegentheil.“

Margareth erröthete wieder. „Dann muß ich es Ihnen überlassen,“ versetzte sie gereizt, „wem Sie Glauben schenken wollen.“

„Es wäre besser, einen etwaigen Irrthum aufzuklären. Kleber behauptet, Ihnen begegnet zu sein, als er den Brief in der Hand gehabt, und auf Ihr Befragen Ihnen die Adresse gezeigt zu haben.“

Das Antlitz Margareths wurde blutroth — war das Verwirrung und Beschämung oder war die Empörung nicht erheuchelt, mit der sie antwortete, daß die Frechheit dieser Lüge Alles übersteige, sie habe sich nie so entwürdigt, um neugierige Fragen über die Handlungen des Generals an einen Diener zu richten, am wenigsten aber an Kleber.

Guck änderte das Thema. „Der General,“ jagte er, „liebte es, Silbe stark mit Essig zu versetzen.“

„Nein,“ antwortete sie ruhig, „er nahm niemals viel Essig, und es war ihm daher nicht schwer, denselben ganz zu entsagen, als seine Kur dies forderte, sonst hätte ich der Köchin Speisen zu bereiten, die er nur gefäuert liebt, ganz verboten.“

„Der Geheimrath muß alsdann den Essig sehr lieben,“ versetzte Guck, „denn wie ich höre, ist gestern Abend sehr viel Essig verbraucht worden.“

„Dem ist nicht so,“ antwortete Margareth. „Der Geheimrath wünschte ein wenig Essig, ich gab ihm selber die Flasche, die ich, seit der General seine Kur brauchte, nie auf den Tisch setzte, und stellte sie dann sofort wieder in's Büffet.“

„Sie wollen sagen, auf die Büffetklappe.“

Abfindungsfrist bezüglich der Lohnverhältnisse wurde auf drei Monate festgesetzt. Streitigkeiten über die Auslegung des Friedensschlusses sollen an das Kopenhagener Hof- und Stadtgericht gehen, bis ein ständiges Schiedsgericht eingerichtet ist. Letzteres soll aus drei Unternehmern und drei Arbeitern bestehen. Diese sechs sollen gemeinsam einen Juristen zu ihrem Obmann wählen.

Ob der Friedensschluß von Dauer sein wird, wird sehr von der Durchführung der Vereinbarung abhängen. Der Massenkampf, der in diesen letzten Monaten Dänemark beherrscht hat, wurde also mit wirklich beispielloser Zähigkeit geführt.

Dreyfus abermals verurtheilt.

Am Sonnabend kurz vor 5 Uhr nachmittags ist das Urtheil vom Kriegsgericht in Rennes über Dreyfus gesprochen worden. Dreyfus ist auch von dem jetzigen Kriegsgericht unter einer entschieden dreyfusfreundlichen Regierung für schuldig befunden worden.

Die Börsenpresse hat der Welt vorgelogen, die Verhandlungen in Rennes hätten die Unschuld des Dreyfus klar ergeben. Daß ein jüdischer Hauptmann Landesverrath begangen hat, darf ja nimmermehr zugegeben werden. Die Blätter, die sich dem Einflusse der Börsenpresse nicht entziehen konnten oder politischen Rücksichten zu folgen hatten, haben in dasselbe Horn geblasen. Nun steht diese ganze Presse vor der Thatfache der abermaligen Verurtheilung des Dreyfus durch ein Kriegsgericht, das sich aus sieben Offizieren der Artillerie und des Geniewesens zusammensetzt, aus Männern, auf deren ehrlichen Namen auch das widerständigste Dreyfusblatt keinen Mafel zu bringen vermocht hat. Was bleibt der Dreyfuspresse anderes übrig, als der Welt zuzugestehen, diese Offiziere seien Schwachköpfe, die fünf Kriegsminister, der ganze Generalstab, die Vorgesetzten des Dreyfus, seine Kameraden, die erklärten, daß nur er und kein anderer den vorliegenden Verrath begangen habe, seien Schurken, die aus bloßer Bosheit einen Unschuldigen vernichten wollten? Wir haben nicht nöthig, diese Gewaltthaten mitzumachen. Wir sind der Meinung, daß in der langen Reihe der Offiziere, die gegen Dreyfus auftraten, mehr Ehrliche, Ehrenhaftigkeit und ehrliche Geradheit zu finden ist, als in der ganzen Börsenpresse zusammengenommen.

Das Urtheil des Kriegsgerichts in Rennes lautet wie folgt:

Im Namen des französischen Volkes!

Heute am 9. September 1899 hielt das Kriegsgericht des 10. Armee-corps zu Rennes eine Sitzung mit Ausschluß der Öffentlichkeit.

Der Präsident hat folgende Frage gestellt:

Ist Hauptmann Alfred Dreyfus vom 14. Artillerie-Regiment, kommandiert zum Generalstab der Armee, schuldig, im Jahre 1894 Mafschafften angezettelt oder Beziehungen mit einer fremden Macht oder mit einem ihrer Agenten unterhalten zu haben, um sie zu veranlassen, Feindseligkeiten zu begeben oder Krieg gegen Frankreich zu unternehmen, oder um ihr die Mittel dafür zu liefern, indem er ihr die im Bordereau aufgeführten und im Urtheil des Kassationshofes vom 3. Juni 1899 erwähnten Schriftstücke überlieferte?

Die Stimmen wurden gesondert eingelesen, indem man beim untersten Grade und beim dienstjüngsten jedes Grades begann. Der Präsident hat seine Stimme als letzter abgegeben.

Das Kriegsgericht erklärt, und zwar mit einer Majorität von 5 gegen 2 Stimmen:

Der Angeklagte ist schuldig, und mit Majorität, es sind mildernde Umstände vorhanden.

Hierauf hat in Anbetracht der von dem Regierungskommissar in seinen Anträgen gezogenen Schlussfolgerungen der Präsident den Text des Gesetzes verlesen und von neuem die Stimmen unter den gegebenen Formen einge-

„Nein, in's Büffet, ich weiß das sehr genau.“

„Kleber behauptet, die Flasche auf dem Büffetbrett gesehen zu haben, als er in den Salon getreten.“

„Die Behauptung ist unwahr. Wie sollte sie dorthin gekommen sein? Geseht, der General hätte, was ich für unglaublich halte, während der kurzen Zeit, wo ich abwesend war, sich Essig holen wollen, um noch einmal mit dem Essen zu beginnen und sich die Sülze zu säuern, so würde er die Flasche, die ich in eine Ecke gestellt, kaum gefunden, keinesfalls aber nach dem Büffet zurückgetragen haben.“

„Die Köchin sagt, daß die Flasche, welche voll gewesen, fast leer in die Küche zurückgekommen sei.“

Margareth erhob sich jetzt wieder sehr heftig, ihr ganzes Wesen hatte etwas befremdend Auffälliges. „Was soll das heißen?“ stotterte sie. „Wer hat die Flasche hinausgetragen? Ihre Fragen sind sehr seltsam. Was soll ich von Dingen wissen, die ohne mein Zutun geschehen? Ich sage Ihnen, daß ich die Essigflasche, die beinahe noch ganz voll war, selber in das Büffet gestellt, und zwar in eine Ecke, hinter eine Terrine. Ich wollte zu so später Stunde nicht mehr nach der Speisekammer gehen und sie verschleßen. Die Sachen, die ich in's Büffet stelle, werden nie hinaus nach der Küche getragen, deshalb stelle ich sie ja in's Büffet, damit sie nicht mit den Tellern und sonstigem Geschirr hinauskommen.“

„Sie erinnern sich an Dinge, welche unbedeutend sein könnten, sehr genau,“ erwiderte Guck, „und legen so großes Gewicht auf die Richtigkeit Ihrer Angaben, daß ich vermuthen, Sie kennen die Tragweite derselben. Die anscheinende Bagatelle, ob die Essigflasche zufällig nach der Küche gekommen, erregt Sie sehr.“

Der veränderte Ton des Beamten machte wenig Eindruck auf Margareth, denn es war auch mit ihrer Geduld zu Ende. „Mein Herr,“ erwiderte sie, „ich muß wohl erregt werden, wenn ich sehe, daß Sie auf Grund von Angaben Kleber's, die, ich weiß nicht zu welchem Zwecke, völlig aus der Luft gegriffen sind, mir Fragen

sammeln hinsichtlich des Strafmaßes. Infolgedessen ist Alfred Dreyfus zu zehnjähriger Detention (Festungshaft) verurtheilt worden unter Anwendung des Artikels 76 des Strafgesetzbuchs, des Artikels 7 des Gesetzes von 1830, des Artikels 5 der Konstitution vom 4. November 1848, des Artikels 1 des Gesetzes vom 8. Juni 1850, 17. der Paragraphen 1 und 463 des Strafgesetzbuchs, der Paragraphen 89 bis 267 und 139 des militärgerichtlichen Gesetzbuchs. Das Gericht setzt die Dauer der körperlichen Haft auf das gesetzlich zulässige Minimum fest, gemäß dem Gesetze vom 22. Juli 1863, abgeändert durch dasjenige vom 19. Dezember 1871. Dreyfus ist zu degradieren.

In Paris wurde die Nachricht von Dreyfus' Verurtheilung durch Extrablätter rasch verbreitet und von einem Theile der Bevölkerung mit unvorhersehener Befriedigung aufgenommen, wenigstens die Zubilligung mildernder Umstände Erstaunen erweckte. Die Boulevards waren belebt, besonders lebhaft ging es vor den Redaktionen der nationalistischen Blätter zu, welche besagte und große Tafeln mit der Aufschrift „Es lebe das Heer“ herausgesteckt hatten. Die Polizei duldet nirgends Ansammlungen.

Dreyfus hat Sonntag vormittag das Revisionsgesuch gegen das Urtheil des Kriegsgerichts unterzeichnet.

Plandereien aus der Gegenwart.

Die Presse und die Friedenskonferenz.

Die Erfolge der Haager Friedenskonferenz können noch nicht ermessen werden. So viel hat die Gelegenheit uns jenenklar gezeigt: Der Friede ist nicht populär! — Die Idee eines beständigen Weltfriedens, die Aussicht auf Verringerung der Kriege ist nicht bloß nicht Bedürfnis unserer Generation, ist ihr vielmehr etwas Widerliches. Man hat während der Konferenz bloß unsere Presse beobachtet dürfen. Selbst die friedensfreundlichen Blätter — wie lau, wie bar jeder Begeisterung! Und erst die radikalen Zeitungen, die politischen Feuilletons, die Sensationsjournalen, die freilich nur vom Unfrieden leben — welche ein Geshägne und Geshpötte über die Friedensfreunde und die Verammlung im Haag! — Man hätte ja wohl den versammelten Diplomaten kein allzu großes Vertrauen entgegenzubringen gebraucht, die Hoheit der Idee aber immerhin ehren können!

Ein sehr großer Theil deutscher Zeitungen hüllte sich in absolutes Schweigen über die Konferenz, als wären die Vorgänge auf derselben nicht einmal der Druckerzwärze wert, oder begnügte sich mit dem Nachdruck einzelner durch die ganze Presse laufenden Aporien, die natürlich im ungünstigen Sinne lauteten. Im übrigen aber bemühte sich mit wenigen Ausnahmen die Presse fast aller Parteien, in Zeitartikeln das große Ereigniß lächerlich zu machen, oder gar unfähig zu beschimpfen. Leider hat sich nicht eine einzige Partei in Deutschland gefunden, die sich in ihrer Presse der Konferenz angenommen hätte.

Ein künftiger Kulturhistoriker wird jedenfalls vor der Haltung der Presse einem so großen und wichtigen Ereignisse gegenüber, wie vor einem Räthsel stehen. Er wird es unglaublich finden, daß ein Blatt, wie z. B. der „F. S.“ die dreifache Stirne finden konnte, von dem „widerlichen Schauspiel im Haag“ zu sprechen. Ein Blatt, das auf seinem Titelkopfe prahlend die Bemerkung trägt: „90 000 Abonnenten!“ Ein anderes Blatt, die „Nordbayerische Zeitung“ in Fürth findet es sogar angebracht, angesichts der Friedenskonferenz den Ruf auszusprechen: „Die jetzige Friedensweichheit unseres Volkes ist vielleicht ein Zeichen, daß wir einen künftigen Krieg brauchen!“

Was nun beweisen solche Erscheinungen? Sie beweisen immer wieder unsere Behauptung, daß die Hauptursache der Kriege nicht etwa in der unverrückbaren Natur liegt, sondern in dem jeweiligen menschlichen Vorurtheile, in dem positiven Widerwillen gegen Friede und gesittete Entwicklung. Man sollte meinen, im schlimmsten Falle würden die Menschen aufrichtig bedauern, daß der Friede unmöglich sei. Nein, sie gehen nachgerade mit leidenschaftlichem Grimm auf die Friedensfreunde los, als wollten ihnen diese etwas Heiliges zerstören.

Na freilich: Krieg ist Natur, und Natur ist manchmal Dummheit. Nicht bloß die Wildheit der Völker ist schuld, daß wir Krieg haben, sondern auch der Eigennutz der Diplomaten und — die Frivolität der Presse. Frivolität? Nicht immer. Manchmal nur bürgerlicher Geschäftsgeist. Denn der Friede ist

vorlegen, welche Zweifel an meinen Auslassungen befanden. Ich bin gewöhnt, nichts zu sagen, was ich nicht ganz genau weiß, und stets der Wahrheit die Ehre zu geben.“

Der Kommissar erhob sich. Er zog die Schelle und befahl der eintretenden Jofe, den Gerichtsschreiber herzubefcheiden.

„Sie entschuldigen, wandte er sich dann zu Margareth, die mit äußerstem Befremden eine Erklärung seiner Handlungsweise erwartete, „aber ich muß einem Gebote meiner Pflicht folgen, welches Ihnen sehr peinlich sein wird, aber doch auch Ihr Interesse berücksichtigt. Ihr wahres Interesse fordert, daß Alles, selbst scheinbar Verlegendes geschehe, wenn dadurch der Verdacht, den man auf Sie geworfen, beseitigt werden kann. Ich hoffe, Sie werden meiner Ansicht beistimmen, daß es Sie nicht beleidigen kann, wenn ich eine Form erfülle, die mir die Pflicht gebietet und der sich Jeder unterwerfen muß, der sich in gleicher Lage befindet wie Sie.“

„Was wollen Sie thun?“ fragte Margareth erlebend. „Ich muß eine Durchsichtung Ihres Zimmers vornehmen,“ erwiderte er, sie scharf beobachtend; „ich bin dazu verpflichtet und berechtigt.“

Sie erröthete heftig, aber keine Spur von Unruhe oder Schrecken malte sich in ihren Zügen. „Ich habe keine Geheimnisse,“ sagte sie lächelnd, denn sie hatte vielleicht Schlimmeres nach einer so ernst feierlichen Anrede befürchtet. „Angenehm ist mir die Sache natürlich nicht, aber ehe ich einen Verdacht auf mir lasten sehe, bitte ich um Revision meiner Effekten und will auch die Taschen meines Kleides umkehren.“

Hatte Vieles in der Haltung Margareth's einen ungünstigen Eindruck auf den Kriminalisten gemacht, so mußte er jetzt an ihre Unschuld glauben oder argwohnen, daß sie Dinge, welche sie kompromittiren konnten, längst in Sicherheit gebracht.

Der Gerichtsschreiber erschien und Guck begann mit der Revision, Margareth öffnete bereitwillig ihre Kommoden und Schränke.

nicht populär, jeder Krieg aber bringt tausend neue Abonnenten. Nun gut. Man hat das, was man haben will. Man hat den Krieg weil man ihn haben will, ebenso gut könnten wir den Frieden haben, wenn wir wollten. Die Aufgabe der Friedensfreunde bleibt also nach wie vor, durch Erziehung, Unterricht, Presse, Kunst u. s. w. den Glauben an die Möglichkeit des Friedens in den Kulturländern und den Glauben an den göttlichen Wert des Friedens in das Volk zu tragen. Das wollen wir stetig und unverzagt thun. Die Ideale der Haager Friedenskonferenz, die weit tiefer greifen, als unsere freihungrigen Zeitungen wahrhaben mögen, stärken uns wunderbar.

Kurze Mittheilungen.

* **Quotshausen**, 8. Sept. Gestern Abend durchzog Gewitter mit starkem Regen, zum Theil auch Hagel mit sich führend, unsere Gegend. Hier schlug der Blitz in das Haus des Georg Schmidt und zündete; die Hofrathe stand sofort in lichten Flammen. Schmidt arbeitet auswärts, und die Familie war, als das Gewitter drohend heranzog, in ein Nachbarhaus gegangen. Das Vieh konnte noch gerettet werden, das Mobilar wurde größtentheils ein Raub der Flammen. Es ist leider nichts versichert.

— Freiherr v. d. Redde, der ehemalige Minister des Innern, ist zum **Oberpräsidenten der Provinz Westfalen** ernannt worden.

— Die Unterschlagungsaffäre des **Direktors des verachteten Spar- und Vorzugsvereins in Rahla** hat eine sensationelle Wendung genommen. Die Staatsanwaltschaft verurtheilt die Verhaftung mehrerer hochangesehener Geschäftsleute, auch steht die Verhaftung des gesamten Aufsichtsrathes bevor. Drei weitere Vorstandsmitglieder sind flüchtig.

— Der **historische Tintenflask** an der Wand der Lutherstube der Warburg ist jetzt durch Herabnehmen des Verputzes beseitigt worden. Die Maßregel wurde angeblich dadurch notwendig, da die reliquiensüchtigen Engländer sonst die ganze Wand fortgetragen hätten.

— Eine **Typhusepidemie** ist in Pforzheim ausgebrochen. Sie hat einen derartigen Umfang angenommen, daß die Zahl der Aerzte nicht mehr ausreicht und man sich nach Heidelberg an das akademische Krankenhaus um Aushilfe gewendet hat. Drei Aerzte sind bereits nach Pforzheim abgereist. Die Mäandere in der Nähe von Pforzheim werden nicht stattfinden.

— **Leichter Verdienst**. In verschiedenen Zeitungen stand leghin folgende Ankündigung: „Leichter Verdienst ohne Verursachung. Nachweis gegen 20 Pf. in Briefmarken. Berlin, Westend. A. 3.“ Daraufhin sandte auch einer derjenigen, die nicht alle werden, die gewünschten 20 Pf. in Briefmarken ein und erhielt als Antwort einen Zettel folgenden lafonischen Inhalts: „Machen Sie es so wie ich!“

— In der **Schule** zu Ragsdorf (Bezirk Mittelbach) in Nieder-Oesterreich lag, während der Oberlehrer Joseph Huitarsch mit zwei Schülern beschäftigt war, plötzlich der Fußboden ein und Lehrer und Schüler stürzten in eine Tiefe von 3 1/2 Meter. Der Oberlehrer wurde ohnmächtig vom Platze getragen. Einer der Knaben wurde verletzt, während der andere mit dem Schreien davonkam. Die Schule wurde erst vor zwei Jahren gebaut. Die Ursache dürfte in dem verwendeten schlechten Materiale zu suchen sein.

— In **Triebsees** (Mecklenburg) sind infolge einer Scharlach-epidemie viele Kinder gestorben. Die Schulen wurden geschlossen.

— Aus **Tirol** wird mitgeteilt, daß dort ein taubstummer Knabe von etwa 15 Jahren aufgetaucht ist, dessen Herkunft bis jetzt nicht festgestellt werden konnte, da der Bursche weder schreiben noch lesen kann. Er fällt durch einen Atmungsfehler auf, der sein Atmen auf 200 bis 300 Meter Entfernung hören läßt. Dem Anschein nach ist der Knabe bisher eingesperrt gewesen.

— In **Geduruwa** im Kreise Gostyn sind fünfzehn Personen nach dem Genuß verdorbenen Kalbfleisches schwer erkrankt.

— Ein **Gendarm als Mörder!** Aus Odenburg wird gemeldet: Die amtlichen Erhebungen über eine Wuththat in Neubörsel haben folgendes ergeben: Der Gendarm Molnar drang nachts gegen halb 1 Uhr in die Wohnung des Gastwirthes Hug und brachte diesem sowohl als seiner schlafenden Gattin mittels einer Hacke am Kopfe schwere Verletzungen bei. Das Ehepaar setzte sich zur Wehre und der Gendarm mußte flüchten, ohne den geplanten Raub vollführt zu haben. Am Freitag abends wurde Molnar im Kurort Sandersbrunn verhaftet.

— **Von fünf Säubern entbunden** wurde am letzten Dienstag in der siebenbürgischen Gemeinde Beyd die Bäuerin Savetta

Die Revision war leicht zu bewerkstelligen, denn überall herrschte musterhafte Ordnung, Alles war so sauber und zierlich gelegt, daß Margareth sich nicht fremder Einblicke in ihre Habseligkeiten zu schämen brauchte. Da öffnete Guck den Kleiderschrank und bemerkte auf dem unteren Boden desselben weiße glänzende Mödrer.

„Was ist das?“ fragte er, den Blick durchbohrend auf Margareth heftend, nachdem er sie gebeten, heranzutreten.

„Das sieht ja aus wie Zucker,“ antwortete sie überrascht, aber völlig ruhig. „Wie kommt der dahin?“ Es schien unmöglich, daß sie solche Ruhe erheuchelte, wenn sie ein böses Gewissen hatte, die verhärtetste Verbrecherin hätte solche Unbefangenheit nicht zeigen können. „Ah,“ rief Guck, „diese Robe trägt Spuren des weißen Pulvers — dort und dort.“

„Das Kleid trug ich gestern,“ versetzte Margareth, „ich habe aber beim Entkleiden nichts bemerkt.“

Der Kommissar revidirte die Tasche des Kleides und fand auch in ihr weiße Körnchen, ferner entdeckte er ein kleines Stückchen Papier, von der Größe eines Silbergröschens, an welchem etwas Weißes haften, und das allem Anschein nach von einer Düte herrührte, denn es bestand aus zwei kleinen zusammengeklebten Hälften, also aus der Naht der Düte. Guck nahm das Stückchen Papier und schlug es vorsichtig in ein weißes Blatt ein, dann trugte er eine kleine Portion von dem Pulver zusammen, welches auf dem Boden des Schrankes lag, und verschloß denselben.

Seine Miene hatte etwas Strenges, Finsternes. „Sie wissen nicht,“ fragte er Margareth, „wie dieses Pulver an Ihr Kleid und in die Tasche desselben gekommen?“ „Nein — ich würde mich nicht zu erinnern, daß ich ein Pulver in Händen gehabt. Ich verstehe das nicht.“ „Dieses Pulver ist allem Anschein nach Arsenit,“ antwortete der Beamte, und er sprach das inhaltschwere Wort in drohendem Tone.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die herzliche Theilnahme, welche uns beim Tode unserer ungeliebten Mutter in so hohem Maße entgegen gebracht worden ist, insbesondere für die vielen Kranzspenden sprechen wir hierdurch unseren tiefgefühlten Dank aus.

Geschwister Ginnemann.

Laasphe, den 11. September 1899.

Unterzeichneter empfiehlt eine reichhaltige Auswahl in Zug-, Tisch-, Wand-, Nacht- und Hängelampen, Sturm-, Brust-, Hand- und Schaffnerlaternen, sowie sämtliche Ersatztheile, ferner alle Sorten **Saus- und Küchengeräthschaften** in guter Qualität und äußerst billigen Preisen.
Laasphe, W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Landwirthsch. Maschinen,

als: Dreschmaschinen, Füttererschneidmaschinen, Pflanzmühlen, Göpelwerke, Milchcentrifugen etc.

aus nur ersten Fabriken liefert

Laasphe.

Aug. Mittelmann.

Fr. Benfer, Laasphe

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter

**Möbel- Spiegel- und Polster-
waren,**

unter Garantie solider Arbeit.

Teppiche, Tischdecken,
Läufer- und Möbelstoffe,
Gardinen und Rouleaux
in schöner Auswahl!

Ferner empfehle als Geschenke:

Geschnitzte u. gedrehte Holzwaaren.

Clavierstühle,

Nächtische, Rauchtische, Salontische, Servirtische,
Tabletts, Blumentopfstände, Rippesstände,
Wandbretter, Etagere, Zeitungsmappen, Gar-
derobenhalter etc.

fertige Stickereien

Damentaschen, Schulranzen, Hosenträger etc.

• Rohrseffel und Blumentische. •

Polypheon - Musik - Automaten,

Symphonion- „ „

Orchestrion- „ „

Somet- „ „

Adler- „ „

Kalliope- „ „

für die Herren **Wirthe** sehr empfehlenswerth,
liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie

Laasphe.

W. Stähler, Uhrmacher.

NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch.

Reparaturen werden in eigener Werkstätte sachgemäß und
billig ausgeführt. D. D.

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei

J. C. König & Ebhardt
HANNOVER.

Prämirt mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit
den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.

Agentur und Lager

ERNST SCHMIDT, LAASPHE.

Alle couranten Liniaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.
Vervollkommener Metall-Draht-Einband. Verkauft zu Original-Preisen.

Aug. Mittelmann, Laasphe

Handlung in Saus- und Küchengeräthschaften,
empfiehlt:

Schmidt's Patentwaschmaschinen,
Wringmaschinen, Mangelmaschinen, Wasch-
bretter, Petroleum- und Spirituskoher,
Speiseschränke und Speiseglocken
u. s. w. in prima Ausführung und angemessenen Preisen.

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianofortefabrikant,
empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch **Confschönheit, gediegene Ausstattung und**
Billigkeit auszeichnen.

Ratenzahlung gestattet.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

Gratco-Lieferung.

Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter

Laasphe

W. Jung.

Musterinstrument

habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

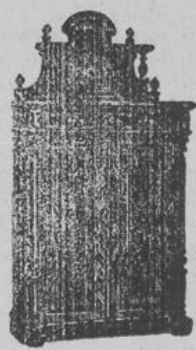
Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

**Lieferung completer Wohnungs-
Einrichtungen**

in jedem Styl und jeder Holzart
unter Garantie nach allen Orten franko.



Lager in:

Teppichen, Linoleum, Läuferstoffen, Tisch-
decken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte mich unter Zusicherung geschmack-
vollster Ausführung bestens empfohlen.

Zum **Abonnement** folgender
Zeitschriften lade ich hiermit er-
gebenst ein, als:

Ueber Land und Meer,

Daheim,

Belhagen u. Klasing's Monats-
hefte,

Zur Guten Stunde,

Univerfium,

Buch für Alle,

Chronik der Zeit,

Für Alle Welt,

Illustrirte Zeitung,

sämmtliche Modenzeiungen

u. s. w. u. s. w.

Die Unterhaltungsblätter liefere
zum Abonnementpreis frei in's
Haus und bemerke ferner, daß in
meinem **Lezizitel** noch einige
Stellen vacant sind.

Laasphe. Aug. Jmgardt,

Buchhandlung.

Zur Düngung

offerire:

Süßler Fleischmehl,

Ammoniak-Superphosphat,

Thomaspophosphat,

Knochenmehl,

Chilisalpeter,

Kainit,

Dungkalk, fein gemahlen,

60-70% Kohlenäurekalkgehalt,

billigt

Louis Ritter Nachfolger

Breidenbach.

Den Empfang sämtlicher Neu-
heiten in

Herren- u. Anaben-

Garderobe

für die Herbst- und Winterfaison
beehre mich ergebenst anzuzeigen.
Besonders empfehle **Herren-Unter-**
hosen jeder Größe per Stück
1 Mark.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Damen-Hanftaschen

in sehr schöner, dauerhafter Waare,
empfiehlt zu verschiedenen Preisen

Laasphe. Werner Schäfer.

Der neueste Roman

„Sexengold“

von **E. Werner,**

Verfasserin von „Am Altar“,
„Um hohen Preis“, „Gesprenge
Fesseln“ etc. beginnt neben ausge-
zeichneten Erzählungen, Aufsätzen
etc. in Hest 1 des neuen Jahr-
ganges der **Illustrirten Familien-**
Zeitschrift

„Zur Guten Stunde“

Abonnements hierauf nehme jeder-
zeit entgegen. Lieferung pünktlich
und frei ins Haus. Probehefte
bitte gratis zu verlangen.

Laasphe.

W. Jung.

Neu eingetroffen:

Cassen mit Ansicht von Laasphe,

Schreibzeuge „ „ „

Vasen „ „ „

Krüge m. Deckel „ „ „

Milchbecher „ „ „

Aschenbecher „ „ „

Teller „ „ „

sowie verschiedene andere Porzellan-
sachen empfiehlt

Ad. Ackermann, Färberei

Laasphe.

Neue Salzgurken,

Neue Essiggurken,

Preisselbeeren,

Neue holl. Voll-Heringe

empfiehlt billigt

Aug. Burggraf,

Biedenbach.

Wegen Geschäftsübergabe ver-
kaufe ich neue

Häckselmaschinen

mit **Kettenzug**

aus der Fabrik von Kaufchen-
bach und Minerva hütte trotz
dem heutigen Aufschlag von min-
destens 20% zum vorjährigen Ein-
kaufspreis zu sehr günstigen Zah-
lungsbedingungen.

Breidenbach. Louis Ritter

Darlehne

werden in jedem Betrage entgegen
genommen und sofort verzinst vom
Spar- und Vorschuss-Verein

Laasphe

Eingetragene Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftpflicht.

Filzhüte

für Herren und Knaben
in großer Auswahl.

Emil Dürsch,

Erndtebrück.

Zwei

Schuhmachergejellen

für dauernde Beschäftigung können
sich eintreten bei

Laasphe. Fr. Schäfer.

Suche einen

Schuhmachergejellen

sowie einen **Lehrling** zum 1. Oc-
tober.

A. Schröder,

Laasphe, Königsr.

Ich suche auf sofort und dau-
ernde Beschäftigung einen tüchtigen

Schuhmachergejellen.

Erndtebrück. **Ludwig Grebe.**

Ein Sohn achtbarer Eltern, der
Luft hat, das **Klempner-**
handwerk zu erlernen, kann unter
günstigen Bedingungen sofort ein-
treten bei

Wilh. Schuppert, Klempner,

Laasphe, Bahnhofstraße.

Maschinen-

Strickerinnen

auf dauernd bei hohem Gehalt nach
Auswärts gesucht. Angenehme
Stelle. Reisevergütung. Adressen
bei der Exped. d. Bl. sub J. K.
abzugeben.

Zwei sehr schön möbl. Zimmer
an einen einzelnen Herrn in
Laasphe zu vermieten.

Von wem? zu erfragen in der

Exped. d. Blattes.

Moblierte Zimmer

nebst Schlafzimmer an 1 bis 2

Herren zu vermieten.

Laasphe. Ludw. Hoch.

Bestellungen auf

Weiskraut, Roth-

kraut und Wirsing

werden von jetzt ab entgegen ge-
nommen.

Laasphe. L. Dresler.

Günstiger Gelegen-

heitskauf für Beamte,

Lehrer u. s. w.

Meyer's kleines Konver-

sations-Lexikon, 3 Bände, so-

eben erschienene neueste 6. Auflage,

tabellos neu, ist statt des Laden-

preises von 30 Mk. für 20 Mk.

zu verkaufen.

Von wem? sagt die Exped. ds.

Blattes.

Frische Süßrahm-Zaschbutter

verf. ca. 10 Pfd.-Kübel geg. Nachn.

von 7,20 Mk. Nicht Conveniren-

des nehme zurück. Bestellerin Frau

Braschkies, Adelingtgen bei Kall-

ningtgen, (Ostpr.)

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheits-

pfeifen. **Echt Weichsel, lang Nr. 4.-,**

halbl. Nr. 3.60, kurz Nr. 2.25. **Adorn,**

lang, Nr. 3.- u. s. w. Ausführliche

Preisliste mit Abbild. und vielen Zeug-

nissen umsonst

Eugen Krumme & Cie.,

Adlerpfeifen-Fabrik,

Gummersbach, Rheinproving.

Hierzu „Der Wittgensteiner“ Nr. 30.